

Ulrich SCHMITZER (Berlin)

DIE LITERARISCHE ERFAHRUNG DES EXILS ALS KONSTRUKTION DES RAUMS

exilium cum 's': ex solo enim ire est, quasi exsolium, quod Graeci ἐξορισμόν dicunt, antiqui exsoles dicebant.

Exilium schreibt man mit s (in der Mitte), es ist nämlich von ex solo ire abgeleitet, also gleichsam exsolium, was die Griechen ἐξορισμόν nennen, die Alten nannten sie exsoles (außerhalb des Bodens befindlich).

Diese etymologische, aufs Räumliche zielende Definition (via Cassiodor [gramm VII = de orthographia, 1, p. 152,6] auf Cornutus zurückreichend), auf die Auflösung des topographischen Zusammenhangs zwischen dem Exilierten und der Körperschaft, der er zuvor angehört hatte – diese Definition ist der gelehrte Hintergrund etwa zu den Nachrichten über das Exil Ciceros, als Clodius für sich die Gunst der Stunde nützte und Cicero einen Mindestabstand von der Stadt Rom auferlegte, um die Trennung zwischen Rom und Cicero herauszustellen (Plut. Cic. 32):

Ὡς δ' ἦν φανερόν ἤδη πεφευγώς, ἐπήγαγεν αὐτῷ φυγῆς ψῆφον ὁ Κλώδιος, καὶ διάγραμμα προὔθηκεν εἶργειν πυρός καὶ ὕδατος τὸν ἄνδρα καὶ μὴ παρέχειν στέγην ἐντὸς μιλίων πεντακοσίων Ἰταλίας.

Sobald seine [Ciceros] Flucht bekannt geworden war, ließ Clodius seine Verbannung beschließen und erließ eine Verordnung, die dem Manne den Gebrauch von Wasser und Feuer untersagte und verbot, ihm im Umkreis von fünfhundert Meilen von Italien aus Obdach zu gewähren.

So drastisch waren die mit dem Exil verbundenen Auflagen in der frühen und klassischen römischen Republik nicht gewesen.¹ Das zeigen die übereinstimmenden Angaben darüber, wie nah an Rom man sich seinen Exilort wählen konnte (z.B. Liv. 43,2,10):

Postumio M. Popilio consulibus praetor fuerat. grauissimis criminibus accusati ambo ampliatiq; cum dicenda de integro causa esset, excusati exilii causa solum uertisse. Furius Praeneste, Matienus Tibur exulatum abierunt.

Unter dem Konsulat des Postumius und des Marcus Popilius war er Praetor gewesen. Beide seien schwerster Verbrechen angeklagt worden und der Gerichtstermin wurde verschoben, da der Fall von Grund auf neu verhandelt werden

¹ Vgl. jetzt die umfassende Darstellung von G.P. KELLY, *A History of Exile in the Roman Republic*, Cambridge 2006 (zu Cicero S. 110-125), außerdem den Beitrag von Christine WALDE in diesem Band. Grundlegend ist noch immer Th. MOMMSEN, *Römisches Staatsrecht III,1*, Leipzig ³1887, S. 48-21; S. 140f. sowie Th. MOMMSEN, *Römisches Strafrecht*, Berlin 1899, S. 68-73 sowie Thes. ling. Lat. V,2, 1484-1491 s.v. exilium.

musste. Sie wurden damit entschuldigt, dass sie wegen Exils das Territorium verlassen hätten, Furius ging nach Praeneste, Matienus nach Tibur ins Exil.

Es geht in diesen Fällen primär um die symbolische Trennung zwischen römischem und nicht-römischem Territorium sowie zwischen römischen und nicht-römischen Bürgern – also zwischen drinnen und draußen, nicht um den Entzug von heimatlicher Sprache oder Kultur.

Je weiter das Imperium Romanum expandierte, desto schwerwiegender konnten auch die mit der Entfernung verbundenen psychischen Folgen für die Betroffenen werden, wie wir etwa in Ciceros Rede *de domo sua* (97) erfahren:²

accepi, pontifices, magnum atque incredibilem dolorem: non nego, neque istam mihi adscisco sapientiam quam non nulli in me requirebant, qui me animo nimis fracto esse atque adflicto loquebantur. An ego poteram, cum a tot rerum tanta varietate divellerer, quas idcirco praetereo quod ne nunc quidem sine fletu commemorare possum, infitiri me esse hominem et communem naturae sensum repudiare?

Ich habe, ihr Priester, einen großen und unglaublichen Schmerz zugefügt bekommen. Ich will es nicht verhehlen, und ich schreibe mir nicht eine solche Weisheit zu, die einige bei mir verlangen, die sagten, dass ich in meinem Herzen zu sehr gebrochen und angeschlagen gewesen sei. Konnte ich etwa, da ich von einer so großen Vielzahl von Dingen getrennt war, die ich deshalb übergehe, weil ich sie selbst jetzt nur unter Tränen erwähnen kann, verleugnen, dass ich ein Mensch bin, und die gemeinsame Empfindung der Natur zurückweisen?

Diese bei Cicero nicht nur retrospektiv auftretende, von Ernst Doblhofer³ diagnostizierte Heimwehkrankheit, fallweise verschärft durch den zwangsweisen Transfer in eine auch sprachliche Fremde, hat die Forschung über das antike und nachantike Exil jenseits juristischer Fragen weitestgehend geprägt. Doch wenn in der römischen Literatur auch das *Exilerlebnis* zum Thema wird, dann basiert das immer auf dem topographischen

² Siehe (auch generell und mit umfangreicher Literatur) W. STROH, Das Rechtsproblem und der Aufbau von Ciceros Rede *De domo sua* [2004] – <http://www.lrz-muenchen.de/~stroh/schriften/dedomosua.pdf> (6. April 2009) – zu unserer Stelle S. 34.

³ E. DOBLHOFER, Exil und Emigration. Zum Erlebnis der Heimatferne in der römischen Literatur, Darmstadt 1987 (= Impulse der Forschung 51), hier: S. 73-75.

Grundverständnis der Separation.⁴ Der Begriff des “inneren Exils”⁵ oder gar des Pseudoexils⁶ wäre also für einen Römer in antiker Zeit kaum verständlich gewesen. Auch Ovids *Tristien*⁷ beginnen unter deutlichem Rekurs auf diese Grundauffassung (*trist. 1,1,1f.*):⁸

*Parue – nec inuideo – sine me, liber, ibis in urbem,
ei mihi! quo domino non licet ire tuo.*

Du kleines, ich neide es dir nicht, mein kleines Buch wirst ohne mich in die Stadt gehen. Weh mir, wohin es deinem Herrn zu gehen nicht erlaubt ist.

Das ist die exakte Umschreibung der rechtlichen Verhältnisse, das Verbot der Grenzüberschreitung. Erst das folgende Distichon bringt die psychische Dimension ins Spiel (3f.):

*uade, sed incultus, qualem decet exulis esse;
infelix, habitum temporis huius habe.*

Geh, doch ungeschmückt, wie es sich für das eines Exilierten gehört. Du Unglückliches, habe das Äußere, das zu dieser Zeit stimmt.

Die Exulanten, von denen Livius erzählt, mussten keineswegs in Sack und Asche gehen.⁹ Ovid jedoch hat das von Cicero erfundene Exil als einen geistigen Zustand¹⁰

⁴ Dieser Aspekt spielt abermals kaum eine Rolle im jüngsten Sammelband zur antiken Exilliteratur: J.F. GAERTNER (Hrsg.), *Writing Exile. The Discourse of Displacement in Greco-Roman Antiquity and Beyond*, Leiden 2007 (= *Mnemosyne Supplementum* 283), darin für uns v.a. einschlägig S.T. COHEN, *Cicero's Roman Exile*, S. 109-128 sowie (hauptsächlich stilistisch orientiert) J.F. GAERTNER, *Ovid and the "Poetics of Exile"*. How Exilic is Ovid's Exile Poetry?, S. 155-172.

⁵ Das gilt unbeschadet der Tatsache, dass Doblhofer – auf Herescu fußend – der “inneren Emigration” bei Cicero ein umfangreiches Kapitel widmet: DOBLHOFER a.O. (Anm. 3), S. 221-241, denn das Phänomen eines (partiellen) Rückzugs aus der Politik und dem Staat wird dabei aus modernen Erfahrungen beleuchtet und verstanden, nicht aus denen der Antike.

⁶ J.P. STRELKA, *Exil, Gegenexil und Pseudoexil in der Literatur*, Tübingen, Basel 2003. – Gemäß dem Focus dieses Beitrags sollen hier allgemeine Fragen der Exilforschung sowie deren Anwendbarkeit auf Ovid nicht behandelt werden; vgl. dazu etwa H. SCHRECKENBERGER (Hrsg.), *Ästhetiken des Exils*, Amsterdam/ New York 2003 (= *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik* 34). Zur auch für Ovid relevanten Frage nach dem Verhältnis von Muttersprache und Exilsprache vgl. mit soziolinguistischer Basis exemplarisch S. UTSCH, *Sprachwandel im Exil. Die “linguistische Metamorphose” von Klaus Mann*, Köln/ Weimar/ Wien 2007 (v.a. auch zur Motivation der Abkehr von der Muttersprache).

⁷ Zur Forschungslage siehe meine Berichte in *Gymnasium* 109 (2002), S. 143-166, *Gymnasium* 110 (2003), S. 147-182 und *Gymnasium* 114 (2007), S. 149-179.

⁸ Zum ersten *Tristienbuch* vgl. St. HINDS, *Booking the Return Trip: Ovid and Tristia 1*, in: P.E. KNOX (Hrsg.), *Ovid*, Oxford 2006 (= *Oxford readings in Classical Studies*), S. 414-440 (= *PCPhS* 31 [1985] 13-32).

⁹ Dass Cicero davon spricht, wie hart selbst das republikanische Exil bisweilen gewesen sei, scheint mir weniger Rückschluss auf die Realität zu erlauben denn auf Ciceros rhetorische Strategie, seine eigene Abwesenheit von Rom in düstersten Farben zu malen.

¹⁰ Vgl. E. NARDUCCI, *Perceptions of Exile in Cicero. The Philosophical Interpretation of a Real Experience*, in: *AJPh* 188 (1997), S. 55-73.

übernommen und zur literarischen Perfektion geführt.¹¹ Doch wäre das für das zeitgenössische Publikum ohne den Aspekt des Raumes wenig überzeugend vorgekommen, und so soll hier dieser basishafte Aspekt im Vordergrund stehen. Das steht in Einklang mit dem Interesse, das die literatur- und kulturwissenschaftliche Forschung in einem ihrer zahlreichen Turns, in diesem Fall dem *spatial turn*¹² an der Inszenierung des Raums bekundet (endlich! – wie Karl Schlögel schreibt¹³). Die theoretischen Grundlagen können hier nicht ausgebreitet werden, nur so viel: Der Weg hin zu einer Poetik des Raums wird inzwischen mit Nachdruck beschritten. Doch während im Mittelpunkt der einschlägigen Untersuchungen reale (Stadt-)Räume oder imaginäre Räume (wie Dantes *Inferno*)¹⁴ stehen¹⁵, ist die Angelegenheit bei Ovid noch komplexer: Er schreibt – entfernt von Rom – primär für ein römisches Publikum, was sowohl sein Schreiben über Rom als auch über Tomi in ganz anderer Weise prägt als sonst in der Exilliteratur vor Ovid (Cicero äußert sich *im Exil* ja nur in Privatbriefen, die öffentliche Auseinandersetzung mit den Bedingungen im und den Verantwortlichen für das Exil folgt erst nach seiner Rückkehr).¹⁶

Nachdem Ovid den bejammernswerten, aber der Lage angemessenen äußeren Zustand seines Buches geschildert hat, kommt er auch wieder auf die ihm verwehrtten Plätze zu sprechen (15f.):

*uade, liber, uerbisque meis loca grata saluta;
contingam certe quo licet illa pede.*

*Geh, mein Buch, und grüße mit meinen Worten die lieben Plätze, auf dass ich
gewiss zu ihnen gelangen kann mit dem Fuß, dem das erlaubt ist.*

Die Elegie schließt mit auch exiljuristisch relevanter Zuspitzung:

*tu tamen i pro me, tu, cui licet, aspice Romam –
di facerent, possem nunc meus esse liber!
nec te, quod uenias magnam peregrinus in urbem,
ignotum populo posse uenire puta.*

¹¹ Vgl. zuletzt A.J. MARTIN, Was ist Exil? Ovids *Tristia* und *Epistulae ex Ponto*, Hildesheim 2004 (= *Spudasmata* 99).

¹² Vgl. J. DÖRING / T. THIELMANN (Hrsg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld 2008; D. BACHMANN-MEDICK, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek 2006, S. 284-328.

¹³ K. SCHLÖGEL, *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, München 2003, hier S. 60-72.

¹⁴ Vgl. etwa R. BEHRENS / R. STILLERS (Hrsg.), *Orientierungen im Raum. Darstellung räumlichen Sinns in der italienischen Literatur von Dante bis zur Postmoderne*, Heidelberg 2008 (darin z.B. K. MAURER, *Topographie des Unbetretbaren. Der Raum in Dantes *Divina Commedia**, S. 11-26).

¹⁵ Zur Antike vgl. etwa die Beiträge in A. LOPRIENO (Hrsg.), *Mensch und Raum von der Antike bis zur Gegenwart*, München, Leipzig 2006 (= *Colloquium Rauricum* 9).

¹⁶ Entfernt vergleichbar erscheinen mir allenfalls die an ein (reichs)deutsches Publikum adressierten Rundfunkansprachen Thomas Manns im Zweiten Weltkrieg, doch geht es auch darin nicht um die Rückberufung und die Wiedereingliederung in den ansonsten unveränderten kulturellen Kontext der eigenen Heimat.

Du geh dennoch an meiner Stelle, du, dem es erlaubt ist, erblicke Rom: Die Götter mögen es geben, dass ich nun mein Buch sein könnte. Und du glaube nicht, weil du als Fremder in eine große Stadt kommst, glaube nicht, dass du dem Volk unbekannt kommen kannst.

Das Buch ist als *peregrinus*¹⁷ also kein Teil der römischen Bürgergemeinschaft, durch die Abwesenheit seines Autors hat es sein Recht darauf verwirkt, es ist ein auch juristisch diskriminierter Ausländer. Der Status des *peregrinus* führt aber auch dazu, dass die dem Autor und seinen Lesern eigentlich vertrauten Örtlichkeiten in einem neuen Licht erscheinen, eben in der Perspektive des erstmals nach Rom gekommenen Fremden.¹⁸ Dieses literarische Verfahren ist nicht ganz ungewöhnlich, wenn man etwa an den Tityrus der 1. Ekloge Vergils oder später an den Rombesuch des Constantius bei Ammianus Marcellinus denkt.¹⁹

In vergleichbarer Verfremdung führt Ovid sein Buch zu einer Stelle von besonderer Bedeutung (*trist.* 1,1,69-74):²⁰

*forsitan expectes an in alta Palatia missum
scandere te iubeam Caesareamque domum.
ignoscant augusta mihi loca dique locorum!
uenit in hoc illa fulmen ab arce caput.
esse quidem memini mitissima sedibus illis
numina, sed timeo quae nocuere loca.*

Vielleicht wirst du darauf warten, ob ich dich auf den hohen Palatin schicke und dir befehle, auch zum Haus des Augustus zu gehen. Es mögen mir die erhabenen Orte und die Götter des Ortes verzeihen. Es kam auf dieses Haupt von jener Burg der Blitz. Ich freilich erinnere mich, dass an jenen Sitzen die mildesten Gottheiten sind, doch ich fürchte die Plätze, die mir geschadet haben.

Das Buch will verständlicherweise eine der größten aktuellen Sehenswürdigkeiten in Rom präsentiert bekommen, den von Augustus²¹ zum Herrschersitz ausgebauten Palatin.²² Gewiss schreibt Sueton:

¹⁷ MOMMSEN, Staatsrecht a.O. (Anm. 1) 598f.; *Thes. ling. Lat.* X,1, 1307-1315 s.v. *peregrinus*, bes. 1309,46-1310,12.

¹⁸ Zu Rom in den *Tristien* siehe auch C. WALDE, Die Stadt Rom in den Exilgedichten Ovids, in: GB 25 (2006), S. 155-174, außerdem den Katalog bei A.J. BOYLE, *Ovid and the Monuments. A Poet's Rome*, Bendigo 2003.

¹⁹ Vgl. U. SCHMITZER, Literarische Stadtführungen in der Antike – von Homer bis zu Ammianus Marcellinus und Petrarca, in: *Gymnasium* 108 (2001), S. 515-537.

²⁰ Vgl. C. NEWLANDS, The Role of the Book in *Tristia* 3.1, in: *Ramus* 26 (1997), S. 57-79; J.W. GEYSSEN, Sending a book to the Palatine: Martial 1.70 and Ovid, in: *Mnemosyne* 52 (1999), S. 718-738.

²¹ Zu den Bauten des Augustus und zur urbanen Entwicklung Roms in dieser Zeit siehe generell den Überblick bei F. KOLB, *Rom. Die Geschichte der Stadt in der Antike*, München 1995, S. 330-369; zu Augustus insgesamt D. KIENAST, *Augustus, Prinzeps und Monarch*, Darmstadt³ 1999.

²² Vgl. dazu M.A. TOMEI, Le case di Augusto sul Palatino, in: *MDAI(R)* 107 (2000), S. 7-36; DIES., Die Residenz des ersten Kaisers. Der Palatin in augusteischer Zeit, in: A. HOFFMANN / U. WULF (Hrsg.), *Die Kaiserpaläste auf dem Palatin in Rom*, Mainz 2004, S. 6-17.

In ceteris partibus vitae continentissimum constat ac sine suspicione ullius vitii. Habitavit primo iuxta Romanum Forum supra Scalas anularias, in domo quae Calvi oratoris fuerat; postea in Palatio, sed nihilo minus aedibus modicis Hortensianis, et neque laxitate neque cultu conspicuis, ut in quibus porticus breves essent Albanarum columnarum et sine marmore ullo aut insigni pavimento conclavia.

Es steht fest, dass er in den übrigen Teilen seines Lebens überaus enthalten war und keinen Verdacht auf irgendein Laster erregte. Er wohnte zuerst neben dem Forum Romanum oberhalb der Scalae anulariae in einem Haus, das dem Redner Calvus gehört hatte, danach auf dem Palatin, doch nichts desto weniger bescheiden im Haus des Hortensius, das weder wegen seiner Ausdehnung noch wegen seiner Ausstattung Aufsehen erregte, so dass dort nur kurze Portiken aus Säulen aus Alba waren und ohne jeglichen Marmor und auch keine Räume mit aufwändigem Fußboden.

Man hat Sueton diese Angaben allzu gerne geglaubt, stehen sie doch auch in Einklang mit dem ideologischen Bekenntnis des Augustus zum einfachen Leben.²³ Nun hatte Sueton aus eigener Anschauung keine Kenntnis mehr von den tatsächlichen Verhältnissen, war doch durch den neronischen Brand auch das Haus des Augustus zerstört worden – und gegen die Pläne für die *Domus Aurea* oder auch die tatsächlich realisierte flavische *Domus Augustana* musste es zumindest in der Erinnerung entsprechend den veränderten Zeitumständen tatsächlich eher klein wirken. Doch die neuere archäologische Forschung hat gezeigt, dass auch schon das Haus des Augustus keineswegs nur ein bescheidenes Privathaus war, sondern das Areal des Palatin auch baulich in bis dahin nicht gekannter Weise prägte.

In Ovids Schilderung stehen alle für die ideologische Selbstdarstellung des Princeps relevanten Schlagworte: Die von Caesar und Augustus abgeleiteten Adjektive sind nicht nur variierte Angaben des Besitzers, sie umschreiben auch den offiziellen Namen Imperator Caesar Augustus. So wie das Praenomen Imperatoris, die Annahme des Augustus-Cognomens, die Verschiebung des einstigen Cognomens in die Position des Gentiliciums ohne Vorbild waren²⁴, so neu war auch die Stellung des Palatin in der Geschichte der römischen politischen Architektur: Für die politische Repräsentation war nicht mehr die Nobilitätskonkurrenz im traditionellen Zentrum Roms der bevorzugte Austragungsort²⁵, vielmehr wählte der Princeps einen beinahe peripheren Ort, um ihn

²³ So z.B. tendenziell auch noch C. KLODT, *Bescheidene Größe. Die Herrschergestalt, der Kaiserpalast und die Stadt Rom: Literarische Reflexionen monarchischer Selbstdarstellung*, Göttingen 2001, S. 22-26.

²⁴ Vgl. C.J. SIMPSON, *IMP. CAESAR DIVI FILIUS. His second imperial acclamation and the evolution of an allegedly "exorbitant" name*, in: *Athenaeum* 86 (1998), S. 419-437.

²⁵ Vgl. K.-J. HÖLKEKAMP, *SENATVS POPVLVSQVE ROMANVS. Die politische Kultur der Republik: Dimensionen und Deutungen*, Stuttgart 2004, S. 137-168; T. HÖLSCHER, *Das Forum Romanum – die monumentale Geschichte Roms*, in: E. STEIN-HÖLKEKAMP / K.-J. HÖLKEKAMP (Hrsg.), *Erinnerungsorte der Antike. Die römische Welt*, München 2006, S. 100-122.

mittels einer traditionsgeschichtlichen Konstruktion – der *casa Romuli*²⁶ und der Legende von der Gründung Roms und deren Vorgeschichte – zu einem neuen Zentrum zu entwickeln. Das war ein Bruch mit den Traditionen der römischen politischen Architektur und Topographie und die Implementierung eines monarchischen Elements in die römische Stadtlandschaft.²⁷

Die Symbolkraft des Raumes gerade im Bereich des Palatins ist häufig diskutiert worden, zuletzt hat Andrea Carandini provozierend die Integration auch des Lupercal in den Herrschaftskomplex des Augustus postuliert.²⁸ Wie dem auch sei: Die Totalität dieses Hauses, das in sich die Geschichte Roms, die Bildung der Welt in den beiden Bibliotheken, die mythisch überhöhte Erinnerung an den Bürgerkriegssieg am Apollotempel, die Assoziation an den höchsten römischen Staatsgott mit der eichenen Bürgerkrone birgt – all das ist auch in Ovids Beschreibung des Palatins enthalten.²⁹

Die *Palatia caeli* im ersten Metamorphosen-Buch (176) hatten ein solches Bild vorbereitet, nun aber wird aus der Distanz, vom Weg in die romferne Verbannung, dieser Aspekt der römischen imaginären Stadtopographie ausgebaut. Das ist ein Schritt hin nicht nur zur Angleichung von Herrscher und Gott, sondern auch zur spezifischen Sakralisierung der römischen Stadtlandschaft als einer literarischen Konstruktion, einer Stadtlandschaft, die nicht mehr, wie einst von Varro konstatiert, durch die Präsenz zahlreicher Götter und ihrer Kultorte geheiligt ist, sondern durch die Präsenz des einen Gottes.

Der Raum, den der Exilort Tomi repräsentiert, ist dagegen leer. Dem poetischen Tomi fehlen in der Schilderung Ovids die zentralen Orte, die eine Siedlung erst zu einer Stadt machen, also die urbanen Plätze und Fora, die Straßen, Tempel und auch Bildungseinrichtungen: In den Tristien werden sowohl Forum als auch Templum nur mit Bezug auf Rom und damit dessen stadträumliche Organisation verwendet. Selbst die Unterwelt erhält in trist. 4,10,88 ein solches Forum, wo sich die Toten über Neuigkeiten austauschen können: Sogar das *Stygiun forum* repräsentiert konkretere Stadtgeographie, als man sie je in Tomi finden könnte. Tomi ist vielmehr der Ort, an dem die Definiertheit des römischen Raumes, die ja bekanntlich auch durch die Landvermesser und deren Kataster rigide katalogisiert wurde – Vergil hatte darunter zu leiden, aber auch die *aurea aetas* der Metamorphosen kannte diese Institution nicht –, die Definiertheit des römischen Raumes in die Unbestimmtheit des Nordostens übergang. Vor allem Jo-Marie Claassen hat ja im Detail gezeigt, wie Ovid alles das, was hinter der Donau ist, zu einer diffusen, düster-mythischen Einheit verschmelzen lässt und damit Tomi, die Garamaten,

²⁶ Siehe dazu U. WALTER, *Memoria und res publica. Zur Geschichtskultur im republikanischen Rom*, Frankfurt 2004, S. 179-183.

²⁷ Siehe hierzu P. ZANKER, *Augustus und die Macht der Bilder*, München 1987, S. 107-170 sowie neuerdings (das kontrovers diskutierte) Buch von P. REHAK, *Imperium and Cosmos. Augustus and the Northern Campus Martius*, ed. by J.G. Younger, Madison 2006 (dazu P.J. HOLIDAY, in: CR 58 [2008], S. 282f.; A. GALLIA, in: BMCRev 2007.08.21 – <http://bmcr.brynmawr.edu/2007/2007-08-21.html>; C.F. NOREÑA, in: JRS 98 [2008], S. 257f.).

²⁸ A. CARANDINI/ D. BRUNO, *La casa di Augusto. Dai «Lupercalia» al Natale*, Bari/ Roma 2008.

²⁹ Vgl. U. WULF, *Massig und wuchtig erstreckt sich der Komplex (sil. IV,2,3-25). Die Entwicklung der Kaiserpaläste auf dem Palatin*, in: HOFFMANN/WULF (Anm. 22), S. 173-175.

die Skythen und gar das medea-düstere Kolchis eins werden lässt, all das unter den Polarhimmel platziert und damit ewige Nacht über diese Landschaft breitet.³⁰

Nun ließe sich einwenden, dass – wie wir spätestens seit Kai Brodersens Untersuchung wissen³¹ – die Römer zu einer umfassenden kartographischen Darstellung des Fernraums gar nicht in der Lage waren und sich das geographische Wissen entlang von *routes*, nicht flächig organisierte. Für das Weltbild jenseits der Spezialforschung waren Land- und Weltkarten (selbst so berühmte wie die des Hekataios oder Ptolemaios) auch irrelevant, mythische Denkstrukturen und Erfahrungswerte viel wichtiger, sofern man sich überhaupt mit Regionen außerhalb des eigenen Erfahrungskreises befasste: Man könnte sogar sagen, dass die Römer eigentlich keine (umfassenden) Karten brauchten, da sie ihr Imperium ohnehin für prinzipiell unbegrenzt hielten: *imperium sine fine dedi*.³² Somit war ein solches Verschwinden der Peripherie im Ungefähren aufgrund der römischen Perspektive geradezu zwangsläufig.³³ Doch schreibt Ovid ja nicht mehr in Rom, sondern in Tomi, das ihm faktisch zum neuen Nahraum wurde. In seiner Schreibhaltung bewahrt er sich *grosso modo* die römische Perspektive, die für ihn anachronistisch ist, doch für sein primär intendiertes Publikum – die Leser in Rom – blieb das die weiterhin aktuelle Wahrnehmungsform, die Ovid aufgreift und für sein exilelegisches Ich simuliert.

Ovids Rom ist zwar durch die Perspektive von außerhalb von dem Rom der üblichen antiken Alltagswahrnehmung unterschieden, aber nicht in seinen grundsätzlichen Strukturen. Rom definiert sich sowohl politisch als auch sakral (was natürlich letztlich nicht trennbar ist) über seine räumliche Struktur.³⁴ Am Beginn steht die Anlage des heiligen Pomerium als die räumliche Abgrenzung zwischen Drinnen und Draußen, was beim Brudermord des Romulus, der die unerlaubte Überschreitung sanktionierte, als römischer Gründungsmythos dramatische Bedeutung erhielt. Auch

³⁰ J.-M. CLAASSEN, Ovid's Poetic Pontus, in: PLLS 6 (1990), S. 65-94.; DIES., Displaced Persons. The Literature of Exile from Cicero to Boethius, London 1999, bes. S. 190-204; vgl. außerdem U. SCHMITZER, Das Kaff, das Irgendwo: Die Erfindung von Tomi durch Ovid und Christoph Ransmayr, in: J. LAJARRIGE (Hrsg.), Lectures croisées de Christoph Ransmayr: Le dernier des mondes, Paris 2003, S. 13-32.

³¹ K. BRODERSEN, Terra Cognita. Studien zur römischen Raumerfassung, Hildesheim 1995 (= ²2003); vgl. dazu auch differenzierend Ch. HÄNGER, Die Welt im Kopf. Raumbilder und Strategie im Römischen Kaiserreich, Göttingen 2001 sowie F.S. PRONTERA, Art. Kartographie, RAC 20 (2004) 187-229.

³² A. MEHL, *Imperium sine fine dedi*. Die augusteische Vorstellung von der Grenzenlosigkeit des Römischen Reiches, in: Stuttgarter Kolloquium zur historischen Geographie des Altertums 4, 1990 = Geographica Historica, Band 7, hrsg. von E. OLSHAUSEN, Amsterdam 1994, S. 431-464; vgl. schon MOMMSEN, Staatsrecht a.O. (Anm. 1), S. 826f.: "Den Römern ist die Auffassung geläufig, dass sie nicht bloss die führende Macht auf dem Erdkreise sind, sondern gewissermassen die einzige; ... in ihrer Anschauung sind politisch nur sie und ihre Schutzbefohlenen vorhanden und insofern der *orbis terrarum* entweder römisch oder *res nullius*."

³³ Soweit ich sehe, ist dieses Phänomen noch nicht in einem allgemeineren Horizont behandelt worden, auch nicht im Rahmen der Metropolenforschung, wozu ex negativo stimulierend ist A. CORBINEAU-HOFFMANN, Die Verschlingung der Städte oder: Ein Requiem auf Rom [bzw. "ein Großstadtrequiem", so die Formulierung im Beitrag selbst, Anm. U.S.], in: Ch. MOSER et al. (Hrsg.), Zwischen Zentrum und Peripherie. Die Metropole als kultureller und ästhetischer Erfahrungsraum, Bielefeld 2005, S. 49-72.

³⁴ Vgl. KOLB a.O. (Anm. 21), S. 54-69.

nach Gründung der Stadt war Rom ein durch Rituale und Prozession definierter Sakralraum, der das topographische Gedächtnis an die für die Stadtwerdung entscheidenden Ereignisse bewahrte und sie im Plan der tatsächlichen *urbs* performativ bewahrte, man denke etwa an die Lupercalia, und die Erinnerung an die ursprünglichen, dann zusammengewachsenen Teile blieb auch in diesen Ritualen erhalten. Schließlich sorgte die augusteische Verwaltungsreform, deren Stadtbezirksgrenzen bis in die heutige Zeit Bedeutung haben, dafür, dass das Thema der rationalen räumlichen Organisation auch im Alltag wieder ins römische Bewusstsein gelangte. Mit Blick auf die Makrostruktur des Imperium waren der zentrale goldene Meilenstein auf dem Forum das Sinnbild sowohl für die auf Rom ausgerichtete Zentralität des gesamten Kosmos als auch für seine Messbarkeit in römischen Längenmaßen.

An all dem rüttelt Ovid gerade nicht, vielmehr nützt er es zur Konstruktion seines Verbannungsortes als einen Platz, an dem die römischen Kategorien – und damit auch die topographischen – nicht mehr gelten: Tomi ist der römischen Beherrschung des Raums und seiner Definitionsgewalt entzogen – und dass dieser Ort Ovid als Exilort zugewiesen worden war, musste ihn besonders hart treffen, hatte er doch sowohl mit der *Ars amatoria* und den *Fasti* auf seine Weise zur poetischen Geographie Roms und deren Definiertheit beigetragen, und er setzt das unter neuen Bedingungen und mit neuen Akzenten fort.

Diese vom elegischen Ich durch die Narration erschaffene Realität³⁵ hat sogar die Wahrnehmung der Althistoriker beeinflusst und naturgemäß in noch höherem Grad diejenige der Philologen, die lange Zeit die platte Identität transzendierende Spannung Literatur und Realität, Dichtung und Wahrheit gewissermaßen, nicht als im produktiven Sinne störend bemerkte, sondern ignorierte und Ovids Tomi mit dem historischen Tomi gleichsetzte.

Dieses poetische Tomi ist durch Konstanten geprägt, die schon mit dem dritten Tristienbuch, dem ersten, das sich ganz der Existenz in der Verbannung widmet, feststehen. Tomi ist zunächst ein Ort im äußersten Norden. So heißt es etwa in trist. 3,4b,1-6:

*Proxima sideribus tellus Erymanthidos Ursae
me tenet, adstricto terra perusta gelu.*

*Bosporos et Tanais superant Scythiaeque paludes
vixque satis noti, nomina rauca, loci.*

*ulterius nihil est nisi non habitabile frigus:
heu quam vicina est ultima terra mihi!*

Der Landstrich hält mich fest, der den Sternen der erymanthischen Bärin ganz nah ist, ein Gebiet, vom eisigen Frost ganz verbrannt. Außerdem gibt es nur Bosporos, Don und die Skythischen Sümpfe und wenige Namen eines kaum bekannten Ortes. Jenseits ist nichts als unbewohnbare Kälte – weh, wie nah ist mir die letzte Welt.

³⁵ Vgl. dazu schon A. PODOSSINOV, Ovids Dichtung als Quelle für die Geschichte des Schwarzmeergebiets, Konstanz 1987.

Hier wie an vielen anderen Stellen spielt Ovid die subjektive gegen die objektive Topographie aus. Mag nämlich die Konsultation moderner Landkarten auch zeigen, dass Tomi auf der gleichen geographischen Breite wie Venedig oder Bordeaux liegt, Ovid verlegt es unter das Sternbild der Großen Bärin, die astronomische Chiffre für die enge Nachbarschaft zum nördlichen Himmelspol.

Die Fortsetzung der Elegie bringt einen weiteren, von Ovid auch anderwärts häufig wiederholten Aspekt ins Spiel, die Romferne: *barbarus hic ego sum* (trist. 5,10,37). Die Bewohner sind kaum zu unterscheiden von den äußeren Feinden, die Ovid am Rande der Welt bedrohen (trist. 5,10,17-27):

*nil extra tutum est; tumulus defenditur aegre
moenibus exiguis ingenioque loci.*

Nichts außerhalb [der Stadt] ist sicher; der Hügel wird kaum von den winzigen Mauern und der Lage selbst verteidigt.

Ovid *erfindet* also ein poetisches Tomi – das ist längst bekannt –, einen topischen Ort am Rande der letzten Welt. Er formt aus seinen Lesern bekannten Elementen der Topographie eine neue Realität, die nur in der Dichtung Gültigkeit hat. Zugleich wird klar, dass Ovids Exilort so ganz anders ist als die Orte, an denen sich die Römer in der guten alten republikanischen Zeit aufzuhalten hatten, wenn sie die Bürgergemeinschaft verlassen mussten.

Dagegen ist das Rom der Exilelegien klar aufschlüsselbar, dafür einige Beispiele: In trist. 1,3³⁶, dem durch Goethe berühmt gewordenen Abschied aus Rom, beschreibt Ovid den letzten Blick aus seinem Haus (trist. 1,3,29-34):

*hanc ego suspiciens et ab hac Capitolia cernens,
quae nostro frustra iuncta fuere lari,
'numina uicinis habitantia sedibus,' inquam
'iamque oculis numquam templa uidenda meis,
dique relinquendi, quos urbs habet alta Quirini,
este salutati tempus in omne mihi.*

Zum Mond blickte ich hinauf und sah von dort aus das Kapitol, das mit meinem Haus verbunden war, ach umsonst. „Ihr Gottheiten, die ihr die benachbarten Sitze bewohnt“, sprach ich, „und ihr Tempel, die ihr für meine Augen nicht mehr zu sehen sein werdet, ihr Götter, die ihr verlassen werden müsst, die die erhabene Stadt des Quirinus besitzt, seid mir auf alle Zeit gegrüßt.

Damit bekommt die häusliche Szene der allseitigen Verzweiflung auch einen konkreten Ort, den man sogar heute noch halbwegs genau bestimmen kann: Wenn der Mond über dem Kapitol aufging, dann muss Ovids Haus im Nordwesten dieses Hügels gelegen haben, also im Bereich des südlichen Marsfelds (einer im übrigen durchaus attraktiven Wohngegend).³⁷ Die Lage ist durch die Nähe zu den römischen Staatsgöttern

³⁶ DOBLHOFER (Anm. 3), S. 81-96.

³⁷ Vgl. E. RODRÍGUEZ ALEMEIDA, *domus* (Ovidius), in: E.M. STEINBY (Hrsg.), *Lexicon Topographicum Urbis Romae II*, Roma 1995, S. 149f.

symbolträchtig definiert, die allerdings auch als weniger mächtig im Vergleich zum neuen Gott auf dem Palatin erscheinen – das *frustra* ist durchaus signifikant –, so dass der neue Sitz Jupiters triumphal gegen den alten ausgespielt wird. Gegen diesen vertrauten, wenn auch bedrohlichen Raum drängt sich der ferne Verbannungsort in die Elegie und gibt ihr so ihre topographische Grundspannung (trist. 1,3,61f.):

*denique 'quid propero? Scythia est quo mittimur,' inquam
'Roma relinquenda est: utraque iusta mora.*

Schließlich sprach ich: „Warum beeile ich mich? Skythien ist es, wohin ich gesandt werde, Rom muss ich verlassen: beides ist ein gerechter Grund für Aufschub.

Natürlich hatte sich Ovid oder auch „Ovid“ die Rückkehr nach Rom gewünscht, sie ist ihm bekanntlich versagt geblieben. Aber immerhin kann er noch einmal ein Buch auf die Reise schicken und damit das literarisch produktive Verfahren aus trist. 1,1 wiederholen. Ovid gestaltet damit trist. 3,1³⁸, also den Beginn des ersten Tomi-Buches, nach dem Reisebuch trist. 1 und der großen Apologie gegenüber Augustus in trist. 2 (wo auch die Plätze Roms zur Rechtfertigung herangezogen werden). Da der Autor gezwungenermaßen immer noch fern von Rom ist, muss sich das Buch selbst nach einem Fremdenführer (einem *monstrator* – so mit fast wörtlichem t.t.) umsehen – das erste Tristienbuch hatte das noch nicht nötig gehabt. Die Wegbeschreibung beginnt an den Kaiserforen. Ovid legt Wert darauf, dass durch seine Worte ein *optischer* Eindruck vermittelt wird, also die reale Topographie ins Gedächtnis gerufen wird (27-34):

*paruit, et ducens 'haec sunt fora Caesaris' inquit;
'haec est a sacris quae via nomen habet;
hic locus est Vestae, qui Pallada servat et ignem;
haec fuit antiqui regia parva Numae.'
inde petens dextram, 'porta est' ait 'ista Palati;
hic Stator, hoc primum condita Roma loco est'.
singula dum miror, video fulgentibus armis
conspicuos postes tectaque digna deo.*

Er gehorchte und, während er mich führte, sagte er: „Das sind die Foren Caesars, das ist der Weg, der von den Opfern seinen Namen hat. Hier ist der Platz der Vesta, der das Palladium bewahrt und das Feuer, dies war der kleine Königssitz des alten Numa.“ Von da an wandte er sich zur Rechten und sagte: „Das ist das Tor zum Palatin, hier der Tempel des Stator, an diesem Ort wurde Rom anfänglich gegründet.“ Während ich die Einzelheiten bewunderte, sehe ich Türpfosten, die vor blitzenden Waffen erstrahlen, und ein Haus, das eines Gottes würdig ist.

Nun folgt eine ausführliche Beschreibung des Wohnsitzes des Augustus samt seinem Bezug zu dessen Hauptgöttern Iuppiter und Apollo. Ovid lenkt dabei das

³⁸ S. dazu SCHMITZER, Stadtführungen a.O. (Anm. 19), S. 528-530 sowie NEWLANDS a.O. (Anm. 20).

Augenmerk nicht so sehr auf Relikte der Vorzeit, sondern auf die Architektur der augusteischen Gegenwart: das Caesar- und Augustusforum, beide von Augustus vollendet, den Vesta-Tempel mit der Regia, wo Augustus als Pontifex Maximus seinen Amtssitz hatte, den von Augustus restaurierten Tempel des Iuppiter Stator und schließlich als Höhepunkt den Palatin mit dem Apollo-Tempel und der Wohnung des Augustus. Für einen Bewohner Roms war all das natürlich nichts Neues. Vielmehr kennzeichnet das maßlose Staunen den Fremden aus dem fernen Barbarenland – ein Eindruck, den Ovid durch die Erzählperspektive des Gedichts gezielt vermittelt.

Nachdem der touristische Teil absolviert ist, kommt der eigentliche Zweck der Reise: Das Buch besucht die öffentlichen Bibliotheken, wobei es sich glücklich trifft, dass die wichtigste im Umkreis des Palastes liegt, in der Porticus der Danaiden beim Tempel für Apollo Palatinus, wo sie Augustus als Teil seines herrschaftlichen Architekturprogramms errichtet hatte. Aber Ovids Werke sind dort unerwünscht, sie sind nach dem Relegationsbeschluss aus den öffentlichen Bibliotheken entfernt worden, und auch die *Tristien* finden keine Gnade und keinen Einlass. So geht das Buch allein auf der anderen Seite des Palatins wieder hinab, entlang am Circus Maximus und wohl über das Forum Boarium und das Forum Holitorium zum Marcellustheater, zu den öffentlichen Bibliotheken in der Porticus Octaviae und im Atrium Libertatis. Letztere war als erste Einrichtung dieser Art in Rom von Asinius Pollio gegründet worden. Die Aussagen über die römische Stadttopographie verlieren nun allmählich die Konkretetheit einer Fremdenführung, und Ovid nimmt langsam Abschied von seiner Fiktion. Nur dem römischen Leser kann klar sein, dass sich mit dieser letzten Angabe der Ring geschlossen hat: Das Atrium Libertatis liegt gleich beim Caesarforum, wo der Weg begonnen hatte.

Die Erinnerung an die Topographie prägt auch trist. 3,12 (17-26):

*otia nunc istic, iunctisque ex ordine ludis
cedunt uerbosi garrula bella fori;
nunc est lusus equi, leuibus nunc luditur armis,
nunc pila, nunc celeri uertitur orbe trochus;
nunc ubi perfusa est oleo labente iuuentus,
defessos artus Virgine tinguit aqua.
scaena uiget studiisque fauor distantibus ardet,
proque tribus resonant terna theatra foris.
o quater et quotiens non est numerare beatum,
non interdicta cui licet urbe frui!*

Jetzt ist dort (in Rom) Mußezeit, und mit den der Reihe nach verbundenen Spielen weichen die geschätzigen Kriege vom wortreichen Forum. Jetzt gibt es das Pferdespiel, nun spielt man mit leichten Waffen, jetzt mit dem Ball, jetzt wird der Spielreif in schnellem Kreis gedreht. Wo jetzt die Jugend von leichtem Öl trieft, benetzt sie ihre müden Glieder mit dem Wasser der Jungfrauenquelle. Die Bühne steht in Blüte und die Begeisterung für entfernte Leidenschaften glüht. Anstelle der drei Fora klingen die drei Theater wieder. O vierfach und so oft, wie man es gar nicht zählen kann, glücklich, dem es erlaubt ist, die Stadt zu genießen, da sie ihm nicht verboten ist.

Während es in Tomi nur unzivilisierte Natur gibt, ist in Rom selbst das Spiel und die Freizeit in den geordneten Bahnen der Stadt angesiedelt, auf dem Marsfeld, das durch die aqua Virgo umschrieben wird, und in den drei Theatern (Marcellus, Pompeius, Balbus), die jeweils von Augustus auch gepflegt worden waren. So ist Ovids Schlusssausruf mehr als berechtigt.

Die Polarität von Kapitol und Palatin, dem traditionellen und dem neuen kultischen und politischen Zentrum, findet sich in einem weiteren Gedankenexperiment über die römische Topographie wieder, nämlich in Ovids Imagination eines Triumphzugs des Tiberius, des designierten Nachfolgers des Augustus, wegen des Germanensieges in trist. 4,2.³⁹ Hier ist zuvor festzuhalten, dass nach römischem Verständnis ein solcher Triumphzug ebenfalls topographisch genau definiert war:⁴⁰ Sein Weg führte von der Porta Triumphalis in der Gegend des Marcellustheaters über den Circus Maximus vorbei an Palatin und Caelius auf die Sacra Via und damit auf das Forum und schließlich hinauf zum Kapitol, ein strenges, religiös sanktioniertes Ritual von ungeheurer Öffentlichkeitswirksamkeit. Diese Öffentlichkeitswirksamkeit und das Prestige, das die Triumphatoren auf Dauer damit erzielten, veranlassten Augustus dazu, den Triumph für Angehörige seines Hauses zu reservieren. Dass Augustus das alte, auf Romulus zurückreichende Triumphritual in seiner Person und seinem Haus kulminieren ließ, machte er auch epigraphisch deutlich, indem er auf dem Forum, wohl am Augustusbogen eine lange Liste der römischen Triumphe anbringen ließ, die mit dem Jahr 19 v. Chr. endeten. Damit wurde zugleich deutlich gemacht, dass die republikanische Tradition des Triumphes beendet und als Vorgeschichte für die neue Phase zu sehen war.

Ein zweiter Aspekt kommt hinzu, der das Triumphthema zu einem reizvollen Gegenstand macht: Der Triumph und sein Ritual repräsentieren den *rite de passage* zwischen drinnen und draußen, hinein in das geheiligte *pomerium* und damit das römische Stadtgebiet. Nur beim Triumph durften ja der Feldherr und sein Heer bewaffnet diese Grenze – und nur durch einen exakt definierten Ort, nämlich die *porta triumphalis* – überschreiten. Ovid war aber diese Überschreitung durch das Verbannungsedikt eben nicht gestattet, er musste *foris* bleiben.

Das ist die Grundvoraussetzung für trist. 4,2, wo der Triumph des Tiberius über Germanien 12 n. Chr. zum Ausgangspunkt genommen wird (trist. 4,2,1-14):

*Iam fera Caesaribus Germania, notus ut orbis,
uicta potest flexo succubuisse genu,
altaque uelentur fortasse Palatia sertis,
turaque in igne sonent inficiantque diem,
candidaque adducta collum percussa securi
uictima purpureo sanguine pulset humum,*

³⁹ Zum politischen Hintergrund siehe R. SYME, *History in Ovid*, Oxford 1978, S. 38f.

⁴⁰ Vgl. gerade auch zum Topographischen den Überblick bei E. KÜNZL, *Der römische Triumph. Siegesfeiern im antiken Rom*, München 1988, daneben jetzt auch T. ITGENSHORST, *Tota illa pompa. Der Triumph in der römischen Republik*, Göttingen 2005, bes. S. 9-12 ("Augustus und der republikanische Triumph") sowie K.-J. HÖLKESKAMP, *Der Triumph – "erinnere dich, daß du ein Mensch bist"*, in: STEIN-HÖLKESKAMP / HÖLKESKAMP a.O. (Anm. 25), S. 258-276.

*donaque amicorum templis promissa deorum
 reddere uictores Caesar uterque parent
 et qui Caesareo iuuenes sub nomine crescunt,
 perpetuo terras ut domus illa regat,
 cumque bonis nuribus pro sospite Liuia nato
 munera det meritis, saepe datura, deis;
 dent pariter matres et quae sine crimine castos
 perpetua seruant uirginitate focos.*

*Schon kann das wilde Germanien – wie der bekannte Erdkreis – von den
 Caesaren besiegt mit gebeugtem Knie unterlegen sein, und der erhabene Palatin
 vielleicht mit Kränzen umwunden sein, und der Weihrauch im Feuer knistern und
 den Tag verdüstern. Und das weiße Opfertier, das herangeführt wurde und den
 Hals vom Beil zerschmettert bekam, wird mit purpurfarbenem Blut zu Boden
 stürzen, und die den Tempeln der befreundeten Göttern versprochenen Gaben
 abzustatten, schicken sich beide Caesaren an und die jungen Männer, die unter
 dem Caesarnamen heranwachsen, auf dass jenes Haus auf Dauer die Erde
 regiere; und zusammen mit den guten Schwiegertöchtern gibt Livia Opfergaben
 den Göttern, die diese verdient haben, für das Heil ihres Sohnes und wird sie
 noch oft geben. In gleicher Weise mögen die Mütter sie geben und die, die ohne
 Vorwurf mit ewiger Jungfräulichkeit die keuschen Feuer bewahren.*

Die natürliche Freude, die bei einem solchen Triumph im Hause des Siegers
 herrscht, wird von Ovid konkret mit dem Sitz des Princeps, dem Palatin verbunden, was
 nicht nur auf den Schmuck entlang des Prozessionswegs abhebt, sondern auf die Person
 des Triumphators und seiner Familie. Es sei angemerkt, dass Ovids Wortwahl im
 weiteren Verlauf nicht über alle Zweifel erhaben ist, denn der Hinweis auf die *iuuenes
 sub Caesareo nomine* und auf Livia konnte sehr wohl an die leidvolle Geschichte
 erinnern, die Augustus mit seinen jugendlichen Caesares, den Enkeln Gaius und Lucius,
 erleben musste, woran zumindest nach einem durch Tacitus kolportierten Gerücht Livia
 eventuell nicht ganz unbeteiligt war.

Aber zurück zur Topographie: Der Palatin und auch der Vestatempel, beide
 wichtige Landmarken in der religiösen Raumstruktur der Stadt, sind gebührend
 hervorgehoben. Der einzige wirkliche Hinweis auf die Absenz des Sprechers in dieser
 Anfangspassage liegt im Wort *fortasse*, da sich Ovid ja nicht sicher sein kann, wie der
 Triumph des Tiberius konkret ausgestaltet werden wird. Erst nach der zitierten Passage
 kommt Ovid dann darauf zu sprechen, dass er, der vor nicht allzu langer Zeit noch dem
 Ritterstand angehörte, nun vom Anblick dieses Spektakels ausgeschlossen ist, während
omnis populus, also *plebs*, Ritterstand und Nobilität zugelassen sind. Es folgt eine
 verfremdende Reminiszenz an die *Ars amatoria*, wo Ovid seinen Eleven aufgetragen
 hatte, auch den Triumphzug als Mittel für amouröse Abenteuer zu nützen und der
 Auserwählten die Details des Triumphzugs zu erläutern, ganz egal, ob die Details nun
 der Wahrheit entsprechen oder nicht. Dieses Motiv bleibt erhalten, nur ändern sich Rolle
 und Funktion des Erzählers sowie des Publikums (trist. 4,2,25-46):

*quorum pars causas et res et nomina quaeret,
 pars referet, quamuis nouerit illa parum:*

*'hic, qui Sidonio fulget sublimis in ostro,
dux fuerat belli, proximus ille duci.*

...
*hic lacus, hi montes, haec tot castella, tot amnes,
plena ferae caedis, plena cruoris erant.
Drusus in his meruit quondam cognomina terris,
quae bene progenies, digna parente, tulit.
cornibus hic fractis, uiridi male tectus ab ulua,
decolor ipse suo sanguine Rhenus erit.
crinibus en etiam fertur Germania passis,
et ducis inuicti sub pede maesta sedet,
collaque Romanae praebens animosa securi,
uincula fert illa, qua tulit arma, manu'.*

Ein Teil von Ihnen fragt nach den Gründen, den Dingen und den Namen, ein Teil wird sie berichten, mag er auch zu wenig Bescheid wissen: Dies, der erhaben in Sidonischem Purpur glänzt, war der Feldherr im Krieg, jener ist der dem Feldherrn nächste.

Dieser See, diese Berge, diese vielen befestigten Orte, diese so vielen Ströme waren voll wildem Gemetzel, waren voller Blut. Drusus hat in dieser Gegend einst seinen Beinamen verdient, den sehr wohl seine Nachkommenschaft, ihres Vaters würdig, trug. Mit abgebrochenen Hörnern, nur spärlich bedeckt von grünem Schilfgras, das wird der von seinem eigenen Blut verfärbte Rhein sein. Sieh, Germanien wird mit aufgelösten Haaren sogar dahergetragen, und sie sitzt traurig unter dem Fuß des unbesiegbaren Feldherrn und bietet ihren stolzen Nacken dem römischen Beil, Fesseln trägt sie an jener Hand, die zuvor Waffen trug.

In der *Ars amatoria* hatte der potentielle Liebhaber sich als beredt, nicht aber als geographisch kompetent erweisen sollen, da die Rhetorik, nicht die Topographie die entscheidende Rolle beim Erfolg *in eroticis* spielt. Hier nun ist die Pointe naturgemäß anders gelagert, sie zeigt die Unsicherheit des Wissen über die Räume, in denen die römischen Erfolge erzielt werden (umgekehrt hatte Caesar im *Bellum Gallicum* ja die Unkenntnis seines römischen Publikums weidlich zur Lesermanipulation ausgenützt). All das, was der eine Teil berichtet, steht unter dem Vorbehalt der zu geringen Kenntnis der Materie. Im Grunde genommen verschwimmt auch bei den Triumphen des Herrscherhauses die Geographie genauso im Ungefähren wie bei Ovids poetischer Geographie, wie er sie von seinem Verbannungort Tomi liefert. Rom ist der Ort der Bestimmtheit und Definiertheit, aber auch der Definierbarkeit, die Peripherie, das zu besiegende oder auch bedrohliche Barbarenland, ist entkonkretisiert. So endet auch die Elegie (trist. 4,2,55-72):

*inde petes arcem, delubra fauentia uotis,
et dabitur merito laurea sarta Ioui.
haec ego submotus, qua possum, mente uidebo:
erepti nobis ius habet illa loci;
illa per immensas spatiatur libera terras,*

*in caelum celeri peruenit illa fuga;
 illa meos oculos mediam deducet in urbem,
 immunes tanti nec sinet esse boni,
 inuenietque uiam, qua currus spectet eburnos:
 sic certe in patria per breue tempus ero.
 uera tamen capiet populus spectacula felix,
 laetaque erit praesens cum duce turba suo:
 at mihi fingenti tantum, longaeque remoto,
 auribus hic fructus percipiendus erit,
 atque procul Latio diuersum missus in orbem,
 qui narret cupido, uix erit, ista mihi;
 is quoque iam serum referet ueteremque triumphum:
 quo tamen audiero tempore, laetus ero.*

*Von dort wirst du zur Arx streben, dem Heiligtum, das dem Gebet gewogen ist,
 und es wird verdienstermaßen Iuppiter der Lorbeerkrantz überreicht. Dies werde
 ich, obwohl ich entfernt bin, im Geist sehen, so wie ich es kann: Jener hat das
 Recht auf den Ort, der uns entrissen wurde. Jener schreitet frei durch die
 ungeheuren Länder, gelangt zum Himmel in eiliger Flucht. Jener wird meine
 Augen mitten in die Stadt führen, und er lässt nicht zu, dass sie an einem solchen
 Gut keinen Anteil haben. Er wird einen Weg finden, auf dem er die
 elfenbeinernen Wagen sieht: So werde ich sicher für kurze Zeit in der Heimat
 sein. Das Volk wird dennoch tatsächliche Schauspiele froh erblicken, und voll
 Freude wird die Schar mit ihrem Führer anwesend sein. Aber mir, der ich es mir
 nur vorstelle und weit entfernt bin, wird mit den Ohren dieser Ertrag
 wahrzunehmen ein, und von Latium weit in einen ganz anderen Erdkreis
 geschickt, wird es für mich kaum einen geben, der es mir erzählt, obwohl ich
 darauf begierig bin. Und jener wird auch einen späten und alten Triumphzug
 berichten, dennoch werde ich zu der Zeit, zu der ich davon höre, froh sein.*

Nach dem Palatin am Beginn ist nun am Ende mit der *arx* das Kapitol genannt, der Sitz
 des Iuppiter Optimus Maximus – aber das hatten wir ja schon. Selbst aus der Entfernung
 von Tomi her ist Ovids Vorstellung von Triumph und topographischem Setting höchst
 konkret, die Römer können sogar *vera spectacula* erleben, also nicht nur fiktive oder
 wenigstens unbestimmte. Ovid ist dagegen in einen *orbis diuersus* verschlagen, der das
 exakte Gegenteil zu Rom darstellt.

Nun ist zum Ende nach den Konsequenzen zu fragen. Seit spätrepublikanischer
 Zeit wird Rom mehr und mehr zum Sinnbild und zur Inkarnation des Kosmos, was Ovid
 selbst in der *Ars amatoria* mit der prägnanten Formel *orbis in urbe* belegt hat, aber auch
 in der varronischen Auffassung vom *pomerium* als *orbis* manifest wird. Ovids poetisches
 Tomi aber entzieht sich dieser Integration und damit Definierbarkeit und ist so
 gewissermaßen auch aus der kosmischen Gemeinschaft ausgeschlossen – eine
 tatsächlich andere Welt. Der Blick auf den Raum des Exils – gerade auch im Kontrast
 zum republikanischen Exilraum – zeigt damit auch die literarische Strategie Ovids, die
 indirekt und damit wirksamer die überharte Bestrafung durch Augustus brandmarkt.

Ovids Exil ist gewiss auch ein psychischer Zustand: Er ist aber, und darauf kam es hier an, abgeleitet von der räumlichen Situation, der Entfernung von Rom. Somit hat Goethe völlig recht, wenn er in den *Maximen und Reflexionen* Ovid nicht als romantisch, sondern als klassisch bezeichnet, da er den Grund für sein Unglück nicht in sich, sondern in der Entfernung von Rom gesucht habe.⁴¹ Mit dieser Entfernung war eine Entkonkretisierung verbunden, die in der Erinnerung und im Kontrast zu Rom umso deutlicher fühlbar wird. Hat man diese Komponente des Exilerlebnisses einmal erkannt, dann werden auch Thesen, wonach Ovid überhaupt nicht im Exil gewesen sei, da die geographischen Angaben unstimmtig seien⁴², schlicht irrelevant: Ovid kann gar keine reale und realistische Topographie von Tomi schreiben, vielmehr ist es eine topische und zugleich utopische – topisch im rhetorischen Sinne als die Inkarnation des Unorts und des Nicht-Rom, utopisch im Sinne einer Aufhebung der konkreten und messbaren Topographie in der Weite des Ostens, einer Aufhebung aber auch der traditionellen römischen Vorstellung vom Exil als einem Ort zwar außerhalb von Rom und seiner Rechtsgemeinschaft, aber innerhalb der geographischen Verstehensgemeinschaft Roms und Latiums.

⁴¹ Johann Wolfgang von Goethe, Werke. Hamburger Ausgabe, Bd. 12: Schriften zur Kunst und Literatur. *Maximen und Reflexionen*, München 1981, S. 487: „863. Klassisch ist das Gesunde, romantisch das Kranke. 864. Ovid blieb klassisch auch im Exil: Er sucht sein Unglück nicht in sich, sondern in seiner Entfernung von der Hauptstadt der Welt.“

⁴² So zuletzt wieder H. HOFFMANN, „...sumque argumenti conditor ipse mei“: Ovids Exildichtung zwischen Biographie und Fiktion, in: *Latein und Griechisch in Baden-Württemberg* (= Mitteilungen des Deutschen Altphilologenverbandes, Landesverband Baden-Württemberg) 29/2 (2001), S. 8-19 sowie DERS., Der römische Dandy am Ende der Welt. Vor zweitausend Jahren wurde der Dichter Ovid ans Schwarze Meer verbannt oder doch nicht?, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 10. Januar 2009 (online unter http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/literatur_und_kunst/der_roemische_dandy_am_ende_der_welt_1.1672805.html – 6.4.2009). – Dagegen mit Recht schon W.-W. EHLERS, Poet und Exil. Zum Verständnis der Exildichtung Ovids, in: *A&A* 34 (1988), S. 144-157, hier S. 154f. Wenig ergiebig in dieser Hinsicht ist K. FLORIAN, *Ovids Jahre am Pontus. Eine diachronische Analyse der Tristien und Epistulae ex Ponto* als ein frühes Beispiel europäischer Exilliteratur, Innsbruck 2007 (= *Comparanda* 8).